UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Die Augen zum Himmel! Zum Evangelium: Joh 17,20-26

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2016. "Die Augen zum Himmel! Zum Evangelium: Joh 17,20-26." *Praedica verbum: Zeitschrift im Dienste der Glaubensverkündigung* 121: 299–302.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Thomas Marschler

Die Augen zum Himmel!

Zum Evangelium: Joh 17,20-26

Die erste Lesung und das Evangelium, die am siebten Sonntag der Osterzeit zur Verlesung kommen, scheinen auf den ersten Blick recht wenig miteinander zu tun zu haben. Im Evangelium, das den johanneischen Abschiedsreden entnommen ist, bittet der Herr für seine Jünger um Einheit mit Gott, dem Vater, und untereinander. Aus der Apostelgeschichte wurde uns zuvor die dramatische Passage mit den letzten Worten des Erzmärtyrers Stephanus und der Schilderung seiner grausamen Steinigung vorgetragen – eine Schriftstelle, die sonst nur am Stephanus-Fest, am Zweiten Weihnachtstag, zu hören ist. So unterschiedlich diese beiden Texte auf den ersten Blick zu sein scheinen – es gibt etwas, das sie zuinnerst verbindet, und das ist eine Blickrichtung. »In jenen Tagen blickte Stephanus, erfüllt vom Heiligen Geist, zum Himmel empor«, so beginnt die Lesung. »In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und betete«, lautet der Anfang des Evangeliums. Darum geht es also am heutigen Sonntag: um den Blick zum Himmel.

Jesus blickt zum Himmel und betet – das ist nicht theatralische Inszenierung von Frömmigkeit, wie man sie oft in den Gesichtern barocker Heiligenfiguren finden kann. Wenn Jesus zum Himmel schaut und betet, dann kommt in dieser Geste das tiefste Geheimnis seiner Person zum Ausdruck. Das ganze Leben Jesu ist nichts anderes als ein einziger Aufblick zum Himmel, ein einziges Gebet zu Gott, dem Vater. Der ›Himmel‹ ist dabei kein Ort über den Wolken, sondern Symbol der einzigartigen Herrlichkeit und Herrschaft Gottes, die von den Grenzen der geschaffenen Welt nicht erfasst werden. In Beziehung zu diesem Gott und seinem Reich vollzieht sich das ganze Leben Jesu. Nicht nur hin und wieder blickt Jesus zum Vater im Himmel empor, sondern eigentlich immer, in jedem Augenblick. Sein ganzes Dasein gestaltet sich aus dem Blick auf Gott, ist ein großes Lobgebet, die Bewegung weg von sich selbst auf den Vater hin. Denn Jesus ist ja der einziggeborene Sohn, der im ewigen Leben der Dreifaltigkeit vom Vater ausgeht und ihm in der Liebe des Heiligen Geistes vollkommen zugewandt und verbunden bleibt. In der Menschwerdung dieses Sohnes wird sein ewiger Hervorgang aus dem Vater zum sichtbaren Ereignis in der Welt. Vom Vater her bringt Christus die Liebe und Gnade Gottes zu den Menschen, und in der Kraft des Heiligen Geistes führt er alle Menschen zum Vater, die das Kommen der Gottesherrschaft im Glauben annehmen wollen. Wenn darum Christus vor seinen Jüngern ›zum Himmel emporblickt und betet‹, dann ist dies eine Einladung an die Seinen, durch ihn diejenige Blickrichtung zu lernen, die zu Gott führt, mit ihm den Namen Gottes zu verherrlichen und in ihm zum Vater zurückzukehren. Wenn Christus zum Himmel blickt, dann zeigt er seinen Jüngern das letzte Ziel ihres Lebens, und er zeigt ihnen sich selbst als den Weg, der zu diesem Ziel führt. Alle, die sich dem Sohn anschließen, werden Erben seiner großen Verheißung: »Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt« (Joh 17,24).

Wie dieser Weg für einen Jünger Christi konkret aussehen kann, lernen wir von Stephanus. Sein Leben ist durch, mit und in Christus ganz und gar ›Blick zum Himmel‹ geworden. Er hat die Menschen um sich herum aufgerufen, ihre alten Sehgewohnheiten aufzugeben und ihre Augen von Christus neu ausrichten zu lassen. Er hat den Glauben an ihn als den einzigen Weg verkündet, der die Menschen zum Vater führt. Und er hat seine Blickrichtung auch in dem Moment nicht aufgegeben, als er wegen seiner Verkündigung mit dem

Tod bedroht wurde. Als seine Mörder vor ihm stehen, »schaut Stephanus zum Himmel empor«, er sieht »die Herrlichkeit Gottes« und »den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen«. Der Blick zum Himmel hilft Stephanus, den Weg auf der Erde zu Ende zu gehen. Er begreift, dass alles, was vorangeht, nur vorläufig ist – selbst der schmerzvolle Tod. Mitten im Leiden erfüllt ihn die Gewissheit, dass er geborgen ist in Gottes machtvoller Hand. Im geöffneten Himmel erblickt Stephanus das Ziel seines Lebens – nicht als abstrakten, gestaltlosen Gedanken, sondern als Person mit einem vertrauten Antlitz. Es ist Jesus, der erhöhte Menschensohn, der bereits zum Vater voran gegangen ist. Er hat die Tür zum Himmel geöffnet, und darum weiß Stephanus, dass auch er dorthin gelangen kann. Wie Jesus bei seinem Tod am Kreuz in einem letzten vertrauensvollen Blick nach oben ausrufen konnte: »Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!« (Lk 23,46), so kann Stephanus sich sterbend ihm als seinem Erlöser anempfehlen, der ihn zum Vater führen wird: »Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!« Darum stirbt er mit geöffneten, lichterfüllten Augen, mit dem Blick auf Gottes himmlische Herrlichkeit in der Gestalt des auferstandenen Herrn.

Liebe Schwestern und Brüder: Wohin ist unser Blick gerichtet? Schauen wir mit Christus und Stephanus in unerschütterlicher Gewissheit zum Himmel, halten wir Ausschau nach Gott – oder haben wir, wie viele unserer Zeitgenossen, traurig und resigniert die Augen nach unten gewendet, ganz auf die Erde fixiert? Was suchen wir als unser letztes Ziel, als unser endgültiges Glück: die ewige Freude beim himmlischen Vater zusammen mit Jesus, dem Auferstandenen – oder nur ein paar angenehme Jahrzehnte auf dieser Erde ohne die Hoffnung, dass danach irgendetwas kommt? Wie bestimmt die Sehnsucht nach Vollendung bei Gott unser Handeln – den Umgang mit unserer Zeit und unserem Besitz, unser Verhalten in den glücklichen und in den dunklen Stunden? Wie gegenwärtig ist für uns Christus, der himmlische Herr, wie lebendig steht er uns in unserem Glauben und Beten vor Augen, wie sehr lassen wir uns von seinem Blick berühren? Und gab es vielleicht auch in unserem Leben schon Momente, in denen wir ›den Himmel offen gesehen‹, Gottes Gegenwart und seinen mächtigen Schutz so intensiv erfahren haben, dass alle Zweifel verflogen waren? Nehmen wir all diese Fragen mit aus der sonntäglichen Messfeier, lassen wir sie nachklingen und weiter wirken im Alltag.

Unsere Blickrichtung entscheidet, wer wir sind. Was wir im Auge haben, bestimmt unser Sein. Und wir werden dorthin kommen, wonach wir Ausschau halten.